

Karl Krolow

Sieh dir das an¹

Sieh dir das an, das könnte
einer sein, der einfach weg geht
aus seinem weltlichen Leben,
nachdem er sich mit einem Rest
Saint Emilion den Mund gespült hatte,
der höflich verschwindet, ohne Panik
seinen Abgang voraussah, als er sich
zum ersten erstenmal fragte, was er hier solle
unter anderen, die das alles
ganz selbstverständlich hinkriegen.
Niemand gab ihm Feuer fürs Weiterleben,
und die sinnliche Revolution
verschaffte keine Erleichterung.
Von diesem Augenblick an
fiel es ihm nicht mehr schwer,
sich zu sagen, dass es
ziemlich gleichgültig sein müsse,
in welche Richtung man sich
entferne.

Kafka, *Der Aufbruch*

Ich befahl mein Pferd aus dem Stall zu holen. Der Diener verstand mich nicht. Ich
gieng selbst in den Stall, sattelte mein Pferd und bestieg es. In der Ferne hörte ich
eine Trompete blasen, ich fragte ihn, was das bedeute. Er wusste nichts und hatte
nichts gehört. Beim Tore hielt er mich auf und fragte: «Wohin reitest Du, Herr?» «Ich
weiss es nicht», sagte ich, «nur weg von hier, nur weg von hier. Immerfort weg von
hier, nur so kann ich mein Ziel erreichen» «Du kennst also Dein Ziel?» fragte er.
«Ja», antwortete ich, «ich sagte es doch, “Weg –von– hier“, das ist mein Ziel.» «Du
hast keinen Essvorrat mit», sagte er. «Ich brauche keinen», sagte ich, «die Reise ist
so lang, dass ich verhungern muss, wenn ich auf dem Weg nichts bekomme. Kein
Essvorrat kann mich retten. Es ist ja zum Glück eine wahrhaft ungeheure Reise.»

¹ in: 1000 Deutsche Gedichte und ihre Interpretationen, Von Peter Huchel bis Paul Celan, hrsgg. von
Marcel Reich–Ranicki, Frankfurt a.M. /Leipzig 1994, S. 287